**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 10 (1916)

**Heft:** 11

Rubrik: Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehenden, auf Macht, quantitative Größe, Ruhm ausgehenden Systems imperialistischer Großmächte geht unsere Aufgabe offenbar und fühn und zukunftsgläubig auf den Imperialismus der Idee des Menschen. "Der wahre Patriotismus," sagt Hilty in seinen Vorlesungen über die Helvetik, "besteht in dem Gedanken der beständigen Erhebung eines Volkes zu einer höheren sittlichen Anschauung, zum Kultus seiner besseren Natur und Idee, die ihm in höchsten Lebensmomenten deutlich vorschwebt." Wir glauben, wir besinden uns in einer solchen Entscheidungszeit im Leben unserer lieben Schweiz.

Zürich, den 15. September 1916.

Der Zentralausschuß: Julius Schmidhauser, C. P. Arthur Kraft, C. Q. Heinrich Wolsensberger, C. A.

# Rundschau.

Einmal ein wirkliches Wort. Zum die zährigen Reforma = tionssonntag hat der evangelische Kirchenrat von Graubünden einen Aufruf veröffentlicht, von dem wir nur wünschen möchten, daß er den Grundton der geplanten Reformationsfeier von 1917 würde. Nachdem er von dem Werke der Reformatoren gesprochen, fährt er sort:

"... Das Gedächtnis dieser Männer erneuern wir alljährlich am Tage der Resormationsseier. Nicht das allein freilich gibt diesem Feste Recht und Gehalt, daß vor Zeiten einmal eine Resormation durchgessührt worden ist. Sbenso wichtig ist es, daß die resormierte Kirche sähig und willig sei, sich immer von neuem zu resormieren. Auch der einzelne Christ darf sich ja nicht daran genügen lassen, daß er einmal zum Glauben gelangt sei. Er muß vielmehr immer von neuem seinen Glauben vertiesen und besestigen und ist jedem dankbar, der ihm dazu hilft. So danken wir Gott am Resormationstage für all' die Männer, die ihre Stimme unerschrocken erheben und den Gläubigen aufrusen zum Kampse wider die Schäden der Kirche.

Ob unsere Kirche die Kraft zu diesem Kampse besitzt, wird sich zeigen an der Art, wie sie die Ausgaben ersaßt, welche die großen Weltereignisse der Gegenwart ihr stellen. Nur eine erneute Refor= mation der Christenheit kann die Wiederkehr solcher Schreckenß= zeiten verhindern. Auch diese Resormation wird von innen herauß und von unten her kommen müssen. Die Gewaltigen der Welt werden von sich aus so wenig zu ihr Hand bieten wie einst zu einer

Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern.

So ergeht aus dem furchtbaren Weltgeschehen heraus ein eins dringlicher Mahnruf an uns: Wach auf, Christenvolk! Dein Christenname steht auf dem Spiele! Zeige, daß noch etwas in dir lebt vom Geist der ersten Zeugen und von der Glaubenstraft der Resormatoren. Stemme dich wider den Geist der Gewalt und Ungerechtigkeit der Großen, welche die Völker gegeneinander zum Kampse zwingen. Laß dir nicht daran genügen, geschlagene Wunden zu verbinden, sondern entreiße der Hand der Frevler die Waffe, damit sie nicht mehr schlagen können."

Der Traum als Wahrheit. Ueber die Friedensbewegung wollten wir längst wieder reden, sind aber im Sturm und Drang dieser Zeiten nicht dazu gekommen. Nun sind aber neuerdings einige Dinge ge=

schehen, von denen wir doch nicht schweigen wollen.

Da ist vor allem die Kede Bethmann-Hollwegs im Aus-schuß des deutschen Reichstags. Unsere Leser kennen sie ohne Zweisel. Sie erklärt Deutschlands Bereitwilligkeit, Bestrebungen beizutreten, die eine Beilegung von Völkerstreitigkeiten auf friedlichem Wege (vor allem durch Schiedsgerichte) bezwecken, ja sich an die Spiţe eines

Friedensbundes zu stellen.

Das Bedeutsame an dieser Aeußerung, an deren Aufrichtigkeit zu glauben wir allen Grund haben, besteht darin, daß sie von deutscher Seite kommt. Die Entente hat bekanntlich eine solche neue Regelung der Völkergemeinschaft von Anfang an als ihr oberstes Ariegsziel bezeichnet und wiederholte Erklärungen von Gren und Asquith haben diese Forderungen immer wieder mit aller nur wünschenswerten Kraft und Klarheit ausgesprochen. Von deutscher Seite war von jeher diesen Gedanken der stärkste Widerstand und Unglaube entgegengesett Bethmann-Hollweg selbst hat sie vor wenigen Jahren noch als utopistisch abgelehnt. Nun ist dieses stärkste Bollwerk des Kriegs= gedankens gefallen. Da gerade jett von Nordamerika in der allerernsthaftesten Weise der Blan einer League to enforce peace (Bund zur Erzwingung des Friedens) betrieben wird, der durch einen Staaten= bund jeden Friedestörer unter den Bölkern im Zaum halten will und dafür bestimmte Vorschläge macht, deren Verwirklichung durchaus möglich erscheint, so blicken wir durch die blutigen Nebel, die heute noch auf der Welt liegen, doch schon in das Land einer besseren Menschenzukunft hinein. Es ist kein bloker Traum mehr, es ist die Wirklichkeit von morgen.

Nun aber ist die Entente vor eine entscheidende Frage gestellt. Nun muß sie, wenn sie ihrem Ideal Treue halten will, mit einem Friedensvorschlag hervortreten, der in den Grundzügen das Programm einer politischen Neuordnung Europas enthält. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, die ihr dabei im Wege stehen. Es sind bei der Entente eben allerlei Köpfe und Geister vertreten, die vielleicht nicht leicht zu einem solchen Programm zusammenzubringen sind. Englands und Frankreichs Gesinnung ist nicht fraglich, auch wohl nicht die der kleineren Völker, die zu dieser Staatengruppe gehören, aber Italien, Japan, Rußland? d. h. die Regierungen bilter bieser Völker — denn an dem Friedenswillen aller Völker ist nicht zu zweiseln.

Wenn eine solche Gesamterklärung nicht zustande kommt, so hoffen wir doch, daß einzelne führende Männer unter den Staatslenkern sich

weiterhin in diesem Geiste äußern werden.

Und nun noch eine Bemerkung, die man begreifen wird: Staatsmänner und Offiziere kommen nun und halten eine Sache für möglich, die die Theologen noch bis zu diesen Tagen verlacht haben. Wo bleiben nun alle die Argumente der religiösen Militaristen? Wollen diese Leute etwa "realpolitischer" sein als die Staatsmänner und kriegsbegeisterter als die Offiziere? Ja, sie sind es, aber es ist ihr Gericht. Diese neue Wendung der Dinge ist ein Gottesurteil über diese Art, wie es vernichtender gar nicht gedacht werden kann. Wieder einmal ist wahr geworden: "Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein."

Religiöser Antimilitarismus. 1. Aus der Gegenwart. Der Vater eines an der deutschen Front stehenden Soldaten teilt uns mit der Erlaubnis zur Veröffentlichung folgende Dokumente mit. Sie sprechen für sich selbst, bloß auf den Schluß möchten wir noch bessonders hinweisen:

Auszug aus einem Brief vom 22. Juli 1916 meines Freundes X. X., der mit meinem Sohne im gleichen Feldrekrutendepot diente:

"... Wie Du weißt, hat in den letten Tagen bei Fr.. ein sehr blutiges Treffen stattgefunden. Die Wirkung war berartig, daß sogar die Engländer einen dreitägigen Waffenstillstand beantragt und auch erhalten haben. Von uns ist der Rest des Depots für drei Tage abkommandiert, um tote Engländer zu begraben. Ich selbst bin nicht dabei, weil ich meine Gasmaske an eine vorher zum . . . Reg. abgestellter Mannschaft abgegeben hatte. Auch Dein Sohn sollte mit dieser Mannschaft ab= marschieren. Da er aber vor allem aus religiöser Ueberzeugung es nicht mit seinem Gewissen in Einklang bringen konnte, einen Menschen zu töten, trat er zum Abmarsch ohne Gewehr an. Zuvor hatte er mit dem Adjutanten, sowie Depotsührer und protestantischen Pfarrer eine Aussprache, welche, wie Du Dir denken kannst, ihm seine Bedenken auszureden versuchten. Jedoch ohne Erfolg. Nachdem er ohne Gewehr angetreten war, nahm ihn sein Kompagnieführer 'raus und nach kurzer Aussprache mit ihm wurde er in Arrest gebracht. Soweit der Vorgang. — Ich habe Deinen Sohn schätzen und lieben gelernt und weiß, daß alle seine Gedanken bei seiner Frau, seinem Kinde und seinen Eltern waren . . . "

Auszug aus der Anklageschrift, datiert 17. August 1916:

"... Die Anklage wird verfügt gegen den ...., weil er hinreichend verdächtig erscheint, fortgesett handelnd gegenüber einem Befehl
in Dienstsachen seinen Ungehorsam durch Worte zu erkennen gegeben
und auf wiederholt erhaltenen Besehl in Dienstsachen in Ungehorsam
beharrt zu haben und zwar im Felde vor versammelter Mannschaft
und gegen den Besehl unters Gewehr zu treten, indem er

1. am 24. Juli 1916 um 12 Uhr 30 Min. mittags, mit noch anderen Mannschaften als Nachersatzum . . . Reg. bestimmt, den Besehl des Feldwebeldiensttuers, schleunigst sein Gewehr und seine Patronenstaschen zu holen, nicht aussührte, sondern erwiderte: "Ich hol's nicht, ich nehm's nicht, ich hab's heute vormittag Herrn Hauptmann schon gesagt." "Was tu' ich mit dem Gewehr dabei, ich erschieß keinen";

2. am gleichen Tag nach dem geschilderten Vorsall den wiedersholten Besehl des Kommandeurs des Feldrekrutendepots Hauptmann..., unter das Gewehr zu treten und mit Gewehr und Patronentaschen anzutreten, nicht nachkam, sondern untätig verharrte, bis seine vorsläusige Festnahme durch den Offizier vom Kasernentagdienst erfolgte, ein fortgesetzes militärisches Verbrechen der erschwerten Gehorsamverweigerung im Felde nach §§ ...

Beweismittel: 1. Geständnis des Angeklagten; 2. als Zeugen: Feldwebeldiensttuer..., Hauptmann...; 3. als Sachverständiger Stabsarzt Dr...." (Folgen Stempel und Unterschriften.)

Auszug aus einem Briefe meines Sohnes an seine Frau, datiert

vom 26. August 1916:

"... Am Mittwoch den 23. August hatte ich Verhandlung. Ich wurde zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt. Gerichtet wurde ich nicht wegen meiner Gesinnung, sondern weil ich mir eben erschwerten Un= gehorsam zu schulden kommen ließ. Ja, es wurde mir sogar gesagt, wenn ich früher Bedenken geäußert hätte, würde man Rücksicht darauf genommen haben. Nun es ist mal so! Ein Jahr und ein Monat ist eine lange Zeit, aber bedent' andere Fügungen, z. B. das Schicksal unseres lieben Freundes (selbiger ist nämlich vor einem Jahr ge-Wenn nur bald Frieden wäre!! Wenn Vater mir wieder schreibt, so soll er mir mitteilen, was für Aussichten vorhanden sind. — Bin jest ziemlich gefaßt. Niederdrückend war für mich hauptsächlich der Gedanke, meine Tat hätte aus Angst vor dem Graben betrachtet werden können. Es wurde aber bei Gericht ausdrücklich betont, daß die Richter nicht dieser Ansicht sind. Sondern als Grund meiner Handlungsweise wurde verkehrte sittliche Auffassung oder Lebensan= schauung angenommen. Genau weiß ich auch nicht mehr die Begründung des Urteils. Als einen Widerspruch in meinem Handeln empfand man es bei Gericht, daß ich als Mineur vorn im ersten Graben ruhig Dienst tat, während ich als Infanterist sagte, ich könne nicht. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Dir Alles erzählen kann. Vornehm sagten mein Hauptmann und mein Leutnant als Zeugen für mich aus.

Und wollen wir nun meiner Geschichte keine so große Wichtigkeit mehr beimessen. Ich schäme mich, daß ich in letzter Zeit soviel an mich selbst dachte, wo jetzt soviel allgemeines Leid und Unglück in der

Welt vorhanden ist . . . "

2. Aus vergangenen Tagen. Im "Landboten" vom 26. Juli 1863 lesen wir:

Der "Eidgen." berichtet: "Der Scharfschüße Luginbühl, welcher aus religiösem Strupel keinen Militärdienst tun wollte, und bereits dem Strafrichter hätte überwiesen werden sollen, ist, um sein den Behörden gegebenes Versprechen zu erfüllen, zu einem neuen Instruktionskurs eingerückt. Mit voller Bereitwilligkeit saßte er seine Aüsrüstung,
zog auf den Exerzierplat mit, als es aber zum Schießen kam, erklärte
er mit der größten Ruhe: "Ich schieße nicht." Jedes Zureden war
fruchtlos und der Refrain seiner ruhigen Antworten war: "Ich schieße
nicht." Nun sitzt er wieder in Verhaft und erklärt, alles ruhig über
sich ergehen zu lassen, aber schießen dürse er nicht.

Der Kampf um die Polizeistunde, d. h. den Wirtschaftsschluß um 12 Uhr, der diese Wochen in Zürich entschieden worden ist, besitzt eine symptomatische Bedeutung. Es handelte sich nicht um die Einstührung einer neuen Ordnung, sondern bloß um die Erhaltung der seit Kriegsausbruch bestehenden. Gegen diese zog nun unter der Führung der Wirte und Alkoholkapitalisten eine Armee zu Felde, die sich u. a. durch solgende Inserate im "Tagblatt" charakterisiert:

### Die alten Zürcher und die Polizeistunde.

Man rief die Namen großer Zürcher für die Polizeistunde in die Schranken! Pestalozzi? Ein Mann der Tat, der kein einziges Gesetzlein ausbrütete, sondern in schwerer Zeit mit tätigem Werk eingriff. Pestalozzi würde uns sagen: "Was seid ihr denn für armselige Kerle geworden, daß ihr ein so großes Bedürfnis fühlt, euch unter polizeiliche Aussicht stellen zu müssen? Was seid ihr doch für traurige Höseler, daß ihr selbst euer Schöpplein nicht ohne obrigkeitliche Aussicht zu trinken euch getraut?"

Sottfried Keller? Koller? Böcklin? Was würden die erst sagen? Man stelle sich vor: der Wirt zur Meise oder zur Walliserstube wird das erste, das zweite Mal gebüßt und Meister Gottsried wird selber gebüßt, weil er nicht vom Stuhle wich. Das dritte Mal wird das Patent entzogen. Weister Gottsried kehrt vor geschlossener Tür sluchend heim und schreibt aus Aerger die Zürcher Novellen nicht! Dafür aber noch einen Martin Salander! Ist nicht genug, daß er den einen schreiben konnte?

Rein, die Namen der großen Zürcher weisen einen anderen Weg, den Weg der Freiheit und der Tat. Den Polizeistock das Symbol kleinskädtisch en Krähwinklertums, würden sie dankend zurückweisen.

Und um uns bor den großen Zürchern nicht gründlich schämen zu muffen, gehen wir hin und verwerfen die Polizeistunde.

Die junge Zürcher Garbe.

## Beller Unsinn

wäre es, die Entwicklung Zürichs, des größten Berkehrszentrums unseres Landes, den Hauptsitz unserer Industrien und des Exporthandels, die Stätte universeller Hochschulen und als solche die aufstrebende Empore auf allen Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste, durch kleinliche und vielsfach berechtigte Interessen verletzende Polizeimaßregeln auf das Niveau eines dämmerlich beschaulichen Landstädtchens herunterdrücken zu wollen.

Wem daher das Ansehen und Gedeihen unserer Stadt am Herzen liegt, gleichviel welcher Partei er angehöre, versäume es nicht, seine Bürgerpslicht zu erfüllen und dem Versuch, die 12=Uhr Polizeist unde zur Dauereinrichtung zu machen, sein kategorisches Veto entgegenzusetzen durch ein entschiedenes **Dein!!** 

Freunde einer gesunden Entwicklung der Stadt Zürich.

## Ein Wort zur Verständigung.

Bis zum Ende des Krieges bleibt die Zwölfuhrpolizeiftunde. Daran gibts nichts zu deuteln. Wenn einst die Friedensglocken ausgeklungen haben werden, so wird es uns möglich sein, die veränderten Berhältniffe, wie fie durch die Folgen des Krieges in unserm lieben Zürich in die Erscheinung treten, zu übersehen und in ihrer Tragweite zu ermessen, was heute natürlich unmöglich ist. Dann ift auch der Zeitgweite zu ermessen, wo wir uns darüber schlüssig zu machen haben werden ob die Polizeistunde nötig ist. Zeigt es sich, daß eine solche Berordnung durch die Verhältnisse geboten erscheint, so sind wir die ersten, die dafür eintreten werden. Heute schon über die Zukunft disponieren zu wollen, steht uns nicht an. Es wäre das so widersinnig, als wenn wir heute Bestimmungen tressen wollten über die Höchsterweise der Lebenswittel nach dem Priege. Lebens wir darum die Rollizeistunde nach preise ber Lebensmittel nach dem Kriege. Lehnen wir darum die Polizeistunde nach dem Kriege ab und stehen wir für dieselbe in dem Moment Mann für Mann ein, da ihre Ginführung oder Weiterführung gerechtfertigt erscheint. Aus diesem

Grunde morgen ein

#### Dein!!

Biele Bürger, die den beiden entgegengesetten Auffassungen über die Bolizeistunde Rechnung tragen möchten.

Ein kostbares Stück Psychologie. Da haben wir den "freisinnigen" Spießbürger in seiner ganzen Herrlichkeit. Jegliche Knechtschaft läßt er sich bieten, namentlich wenn der point d'argent in Frage kommt - aber an einer Freiheit hält er heldenhaft fest: seinen Schoppen zu jeder Tages= und Nachtzeit trinken zu dürfen. Dabei ist er über= zeugt, daß alle Großen im Wesentlichen auch so gedacht haben, nicht nur Gottfried Keller, sondern auch Pestalozzi, ausgerechnet Pestalozzi, der Verfasser von "Lienhard und Gertrud!" Dazu die ewige Berufung auf die Fremden!

Mit rund 18,000 gegen 12,000 Stimmen hat Zürichs Männer= welt auf diese Freiheit verzichtet und damit gezeigt, daß der Tag einer besseren über unserem Volke aufdämmert. Immerhin -12,000 Männer haben in diesen Zeiten, wo wir auch hier in Zürich die Kanonen des Weltkrieges hören können, es für übertrieben ge= halten, daß um 12 Uhr das Wirtshaustreiben in unserer Stadt aufhöre. Da bleibt noch große Arbeit zu tun, bis wir auf der Höhe —

Ruglands angekommen sind!

Wir von den Neuen Wegen sind, wie man weiß, keine Freunde polizeilicher Einführung der Sittlichkeit. Aber darum handelte es sich ja gar nicht, sondern darum, ob ein Haufe von Nachtbuben und Wirtshaushockern der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung das Recht auf Schlaf rauben dürfe. Wenn das Recht irgend einen Wert hat, so in einem solchen Kalle. Es regelt einfach gewisse Selbstverständlichkeiten im Zusammenleben der Menschen. Es war nicht ein Kampf zwischen Zwang und Freiheit, sondern einer zwischen der sittlichen Freiheit und der unsittlichen, zwischen der Freiheit des Mannes und der des Flegels, Philisters und Libertiners, ein Kampf zwischen dem sittlichen Ernste und den Sumpfgeistern. Wir sind froh, daß diese einen Schlag aufs Haupt bekommen haben. Möge es der Anfang einer langen Reihe solcher Schläge sein! 2. R.

Klarismus. Hochgeehrter Herr! Vergönnen Sie mir zu Gunsten einer geistigen Urheberschaft ein kurzes Wort, ohne philosophische Disfussion noch weitere Polemik meinerseits; ich stelle nur Tatsachen zur

sachlichen Würdigung.

1. Im Beiblatte zum Septemberhefte 1916 der "Tat" kündet Eugen Diederichs eine "Kosmogonie" von Christian von Ehrenfels als "Kriegstat" an, als "neue" religiös=ethische Weltanschauung, deren die kulturelle Zukunft bedürfe, denn der "neue" dualistische Gedanke des Buches, daß Gott und das Chaos seit Ewigkeit gegeneinander

wirkten, erhebe den Menschen zum Mitarbeiter Gottes.

2. Eben diese Erkenntnis hat 1911, vor dem Kriege, als religiöses Bekenntnis weitausschauend und klar Elisarion im Werke "Ein neuer Flug und eine Heilige Burg" erstmalig veröffentlicht; er gab diesem neuen religiösen und erkenntnistheoretischen Dualismus (der über alle bisherigen Halbdualismen grundsätzlich hinausgeht und auch vom Manichäismus sehr verschieden ist) den Namen Klarismus ober Klare Kunde. 1912 erschienen (im gleichen Klaristischen Verlage Akropolis in Leipzig) die Klaristischen Hefte 1—4, später im "Heiligen Frühling" vereinigt (Was soll uns der Klarismus? — Der Unbekannte Gott — Die Gotteslästerungen der Bibel und der Antike - Die Goethelüge), 1913 die kultischen "Symnen der Heiligen Burg". 1914 verhinderte nur der Krieg die allgemeine Ausgabe meines, des ersten Anhängers und Versechters des Klarismus, eingehendes Werk: "Die Zukunft der Natur". Auf S. 17 von "Bas foll uns der Klarismus?", dem logisch dogmatischen Gerüfte aller andern Schriften, steht großgedruckt die Haupterkenntnis: "Die Ewigkeit Beider, bes Chaos und des Urgottes " — also der Gedanke, den Diederichs nun an der "Kosmogonie" preist; und das hymnische Credo (Neuer Flug, S. 135) bekennt grundsätlich die Mitarbeiterschaft des Menschen am erlösenden Gotteswerke im neuen Begriffe: Eigenwesen. So liegt die Urheber= schaft Elisarions urkundlich klar. Wozu da ein Streit?

3. Diederichs ist über diese veröffentlichte Erkenntnis Elisarions seit 1911 völlig unterrichtet: zuerst hat ihm sein Freund, Direktor Ferdinand Fischer von der Ragoczyschen Buchhandlung in Freiburg i. B., die neue Erkenntnis ausdrücklich klargelegt und für die "Tat" empfohlen — dann, im August 1911, habe ich ihn mündlich, später schriftlich, und wiederholt die Schriftleitung der "Tat", deren Programm ja die Förderung jedes lebendigen Gedankens ist, zur Auseinandersetzung mit dem Klaristischen Dualismus aufgesordert. Ich fand nur Achselzucken und Ablehnung. Nicht eine Zeile ist darüber

in der "Tat" erschienen, wohl aber in andern Blättern.

4. Diederichs feiert den früher abgewiesenen prinzipiellen Dualismus plöglich als erstaunliche Neuheit und Tragweite der "Kosmogonie", ohne mit einem Worte zu erwähnen, daß eben diese Erkenntnis bereits vor fünf Jahren der Welt und ihm samt seiner "Tat" bekannt ward, durch Elisarion, dessen Gedanken er aber damals als wertlos unbedingt zurückwies. Soviel der Tatsachen.

Nun hat das Wehen des Weltensturmes die Seelen geweckt. Soll da der Mann, der eine neue Lösung der Weltenfrage, die Ehrenrettung Gottes des Urerlösers brachte, indem er Ihn von der Urheberschaft am Leiden= und Unrechtchaos löste, dieser "crux theologorum" — soll Elisarion, der in der Klaren Kunde die Befrei-ung des Geistes und Gemütes, die Gesundung des Willens, die Erziehung der Menschheit zu einer "eidgenossenschaftlichen" Lebensverfassung der Freigemeinsamkeit zeigte, nun durch die irxeleitenden Worte der vielverbreiteten "Tat" um den Dank der Anerkennung und sein geistiges Erstgeburtrecht gebracht werden dürfen? Die Gegner mögen ihn ablehnen und befehden, Diederichs hätte der Wahrheit gemäß die "Kosmogonie" als einen Beitrag zum Klarismus Elisarions bezeichnen sollen. Nicht um des "Ruhmes" willen, der freilich ein ideales Betriebskapital zur Vollauswirkung eines tiefgründigen Lebenswerkes ist, sondern um der Gerechtigkeit und Sachlichkeit willen muß unbedingt und uneingeschränkt bekannt werden: die geistige Erobertat dieser neuen erstmaligen Erkenntnis der Ewigen Weltenzwieheit von Gott und Chaos und der Eigenwesenheit des Menschen heftet sich unverlierbar an den Namen und die Persönlichkeit Eli= sarions. Die Urkunden darüber liegen in seinen Werken seit fünf Jahren offen vor der Geisteswelt. 🗸 Dr. E. von Mager.

Anm. der Redaktion. Wir gewähren auf die dringende Bitte des Verfassers dieser Zuschrift Aufnahme, damit der Verfasser zu Wort komme, umsomehr, als wir seinerzeit es aus taktischen Gründen ablehnen mußten, den "Klarismus" in den Neuen Wegen Kaum zu

gewähren.

## Büchertisch.

Dein Reich komme. Weihnachtsverse für Rinder von Abolf Maurer.

Es ist eine wichtige Sache, daß unsere Kirchenfeste recht geseiert werden. Sie sind stark entwertet, nämlich entseelt, materialisiert, und müssen wieder hergestellt werden. Dazu hilft in Bezug auf das Weihnachtssest ganz ausgezeichnet das Heftchen unseres Witarbeiters, das dem legtjährigen ("Friede auf Erden") würdig nachfolgt. Es enthält in Dialekt und Hochdeutsch prächtige Verse aller Art, die von Kindern gesprochen werden können und die kurz und kindlich, einsach und tief die Botschaft vom Reiche Gottes verkünden. Auch ein Programm einer Weihnachtsseier ist beigegeben.

Preis: Die vier ersten Gremplare 60 Rappen. Jedes weitere Heft 35 Rappen. Beim Bezug von 30 Cremplaren 30 Rappen, in größeren Partien noch billiger. Verlag: Der Verfasser, Pfarrhaus Schwamendingen

(Zürich).

## Verdankung.

Für die Armenier und Serben von Familie R. in 3. 25 Fr.

Rebaktion: Liz. J. Matthieu, Ghmnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manustripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.